Andreas
Belwe

Hannah
Zitzmann

Talk mit *Kafka*



Königshausen & Neumann

Andreas Belwe – Hannah Zitzmann

Talk mit Kafka

Andreas *Belwe*
Hannah *Zitzmann*

Talk mit *Kafka*

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Typografie und Illustration: Lilian Wagner, Carolina Schedlbauer
Schrift: Signifier (Klim Type Foundry), Saol (Schick Toikka)

Alle Rechte vorbehalten
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8601-4
eISBN 978-3-8260-8602-1
www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

Vorwort

Eine Journalistin reist in die Vergangenheit und besucht Franz Kafka während seines Aufenthaltes im Sanatorium Matliary. Sie will zunächst von ihm wissen, wie er mit seiner Krankheit umgeht und lässt ihn von seiner Gegenwart aus eine Rückschau halten vom Berufsleben hin zur Schulzeit und frühen Kindheit. In den Fokus des Gesprächs rücken Kafkas Verhältnis zum Schreiben, das Ringen des Künstlers mit äußeren und inneren Zwängen: der Einfluss der Familie, die von ihm ambivalent erlebten Beziehungen, die Lärmempfindlichkeit, Träume und Ängste, die übermächtigen Phantasien. Des Weiteren tritt Kafkas Menschenbild in Erscheinung und seine Reflexionen zu den Daseinsbedingungen. Dabei wird deutlich, dass Kafka auch ein lebensbejahender und religiös empfindender Mensch war, also nicht nur für Defaitismus, Hoffnungslosigkeit und Vergeblichkeit steht.

Die Gesprächssituation ist fiktiv, nicht aber die Aussagen Kafkas. Er antwortet auf alle Fragen ausschließlich mit Originalzitaten aus seinen Briefen und Tagebüchern. Durch die Form des Dialogs wird Kafka zum Leben erweckt und es entsteht ein Einblick in sein Denken und Werk. Kafka wird nicht in einer Interpretation festgelegt, sondern bleibt er selbst in seiner Vielgestaltigkeit.

Um die thematische Verbindung von Kafkas Antworten zu seinem Werk herzustellen, werden Passagen aus Erzählungen und Romanen eingefügt. Diese literarischen Auszüge sind vom Gesprächsverlauf typographisch abgesetzt. – An dieser Stelle gilt der besondere Dank den Designerinnen Carolina Schedlbauer (Illustrationen) und Lilian Wagner (Typographie/Seitenlayout). – Kafkas Orthographie und Interpunktion wurden übernommen. Der besseren Lesbarkeit wegen wurden Auslassungen im Text nicht markiert und auf die Quellenangaben unmittelbar nach den Zitaten verzichtet. Die Liste der verwendeten Quellen findet sich im Anhang.

Die Autoren

Andreas Belwe ist Hochschullehrer für Philosophie und Wissenschaftsdidaktik an der Fakultät für Design der Hochschule München.

Hannah Zitzmann, Opernsängerin und theatererfahren, verfasst mit Andreas Belwe seit 2013 für die Bühne Talks mit historischen Persönlichkeiten.

Gemeinsame Projekte: www.philosophymeetsjazz.de

j Journalistin

jk Franz Kafka



Talk mit Franz Kafka

Kafka befindet sich in einem Liegestuhl auf dem Balkon vor seinem Zimmer im Sanatorium Matliary, er sinniert:

> »Der erste ruhigere Tag nach einer wohl 14-tägigen Marterzeit. Dieses einigermaßen Außerhalb-der-Welt-Leben, das ich hier führe, ist an sich nicht schlechter als ein anderes, es liegt kein Grund vor, sich zu beklagen; schreit mir aber in dieses Außerhalb-der-Welt die Welt grabschänderisch herein, komme ich außer Rand und Band, dann schlage ich mit der Stirn wirklich an die doch immer nur angelehnte Tür des Wahnsinns. Eine Kleinigkeit genügt, um mich in diesen Zustand zu bringen. – Ich liege auf meinem Balkon wie in einer Trommel, auf die man oben und unten, aber auch von allen Seiten losschlägt, ich verliere den Glauben daran, dass es noch irgendwo auf der Oberfläche der Erde Ruhe gibt, ich kann nicht wachen, nicht schlafen, selbst wenn einmal ausnahmsweise Ruhe ist, kann ich nicht mehr schlafen, weil ich zu sehr zerrüttet bin.«

Ich schlage mit der Stirn an die nur angelehnte Tür des Wahnsinns.

Journalistin tritt hinzu, setzt sich, sie spricht ihn an:

Guten Tag, Herr Kafka, ich hatte mich ja bei Ihnen bereits angekündigt, und freue mich darauf, ein Gespräch mit Ihnen führen zu dürfen. Sie sind seit einiger Zeit hier in Matliary im Sanatorium. Wie fühlen Sie sich denn momentan?

fk »Es geht mir nicht gut, zwar der Arzt behauptet, die Sache in der Lunge sei um die Hälfte zurückgegangen, ich würde aber sagen, es sei weit mehr als doppelt so schlecht, niemals noch hatte ich einen solchen Husten, niemals solche Atemnot, niemals eine solche Schwäche.«

j Wenn Sie das Gefühl haben, der Arzt kann den Krankheitsverlauf nicht richtig einschätzen, bereuen Sie, dass Sie hierhergekommen sind?

fk »Ich leugne nicht, daß es in Prag noch viel schlechter geworden wäre. Ich habe hier einen guten Ort gefunden, gut nämlich, soweit man etwas haben will, was noch einen Anschein von Sanatorium hat und doch keines ist. Es ist keines, da es auch Touristen, Jäger und überhaupt jeden aufnimmt, keinen überflüssigen Luxus hat, sich nur bezahlen läßt, was wirklich gegessen wird, und ist doch ein Sanatorium, da es einen Arzt hat, Liegekurmöglichkeit, Küche nach Belieben, gute Milch und Sahne.«

j Also eine Mischung aus Kur- und Hotelaufenthalt. Haben Sie einen guten Arzt?

fk »Guter Arzt? Ja, ein Spezialist. Wäre ich doch ein Spezialist geworden. Wie sich die Welt vereinfacht! Die Schwäche meines Magens, die Schlaflosigkeit, die Unruhe, kurz alles, was ich bin und habe, geht ihm auf die Lungenerkrankung zurück. Solange sie nicht manifestiert

war, hat sie sich eben in Schwäche des Magens, der Nerven maskiert. Manche Lungenerkrankungen – das glaube ich auch – kommen über solche Maskierungen gar nicht hinaus.«

j Wie hat sich denn die Krankheit angekündigt?

fk »Ich bekam in der Nacht einen Blutsturz aus der Lunge. Stark genug, 10 Minuten oder länger dauerte das Quellen aus der Kehle, ich dachte es würde gar nicht mehr aufhören. Nächsten Tag war ich beim Doktor, wurde diesmal und später öfters untersucht, röntgenisiert, war dann auf Drängen des Max bei einem Professor. Das Ergebnis ist, ohne daß ich mich hier auf die vielen doktoralen Einzelheiten einlasse, daß ich in beiden Lungenspitzen Tuberkulose habe.«

j Haben Sie das geahnt?

fk »Daß eine Krankheit ausbrach, hat mich nicht erstaunt, daß Blut kam, auch nicht, ich locke ja durch Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen die große Krankheit schon seit Jahren an und das mißhandelte Blut sprang eben hinaus, aber daß es gerade Tuberkulose ist, überrascht mich natürlich.«

Das mißhandelte Blut sprang hinaus.

j Welche Therapiemöglichkeiten gibt es, welche Anwendungen haben Sie bereits bekommen?

fk »Die Behandlung besteht vorläufig – das Fieber hindert anderes – in sehr schönen Wi-

ckeln und in Inhalieren. Gegen Arseninjektionen wehr ich mich.«

J Es scheint also eine sehr ernstzunehmende Krankheit zu sein...

FK »Ich bin zu der Meinung gekommen, daß die Tuberkulose, so wie ich sie habe, keine besondere Krankheit, keine eines besonderen Namens werte Krankheit ist, sondern nur eine ihrer Bedeutung nach vorläufig nicht einzuschätzende Verstärkung des allgemeinen Todeskeims.«

J Auch wenn es letztlich eine müßige Frage ist, aber man stellt sie sich dennoch, nämlich die Frage, warum habe ich diese Krankheit bekommen? – Haben Sie solche Gedanken?

FK »Immerfort suche ich eine Erklärung der Krankheit, denn selbst erjagt habe ich sie doch nicht. Manchmal scheint es mir, Gehirn und Lunge hätten sich ohne mein Wissen verständigt. »So geht es nicht weiter« hat das Gehirn zur Lunge gesagt und nach fünf Jahren hat sich die Lunge bereit erklärt, zu helfen.«

J Sie sehen also – wenn ich das so sagen darf – psychosomatische Zusammenhänge?

FK »Es war so, daß das Gehirn die ihm auferlegten Sorgen und Schmerzen nicht mehr ertragen konnte. Es sagte: »ich gebe es auf; ist hier aber noch jemand, dem an der Erhaltung des Ganzen etwas liegt, dann möge er mir etwas von meiner Last abnehmen und es wird noch ein Weilchen gehn.« Da meldete sich die Lunge, viel zu verlieren hatte sich ja wohl nicht. Diese Verhandlungen zwischen Gehirn und Lunge, die ohne mein Wissen vor sich gingen, mögen schrecklich gewesen sein.«

j Wie bestimmend ist die Krankheit, inwieweit schränkt Sie die Krankheit ein?

fk »Das Wohlgefühl des Gesundseins, das Wohlgefühl eines in jeder Hinsicht gehorchenden Körpers, auch ohne ständige Aufmerksamkeit und Sorge arbeitenden Körpers, dieses Wohlgefühl, aus dem die ständige Lustigkeit und vor allem Unbefangenheit der meisten Menschen hervorgeht – dieses Wohlgefühl fehlt mir. Und es fehlt mir in jeder, aber in jeder Lebensäußerung. Und es sitzt der Fehler nicht etwa in irgendeiner besonderen Krankheit, die ich einmal gehabt hätte, im Gegenteil, seit den Kinderkrankheiten war ich derartig ausdrücklich, daß ich deshalb zu Bett gelegen wäre, vielleicht überhaupt nicht krank, ich kann mich wenigstens an eine solche Krankheit gar nicht erinnern. Dieser traurige Zustand ist nun aber da, äußert sich jeden Augenblick fast, in der Ferne scheint er erträglich, bei zeitweiligen Zusammenkünften mit Freunden sieht man über ihn hinweg, in der Familie kommt er durch Todesschweigen nicht zur eigentlichen Geltung, dagegen in der unmittelbarsten Gemeinschaft? So wie mich dieser Zustand hindert, unbefangen zu reden, unbefangen zu essen, unbefangen zu schlafen, hindert er mich an jeder Unbefangenheit.«

j Und wie erleben Sie die Krankheit? Wie erleben Sie sich dabei?

fk »Wenn mich z.B. – es ist nur ein reines Beispiel – wenn mich mein Magen schmerzt, so ist es eigentlich nicht mehr mein Magen, sondern etwas, was sich von einem fremden Menschen, der Lust bekommt, mich zu prügeln, wesentlich